



LESEPROBE BAND 5
DIE STADT DER KÖNIGE

„Die Vögel!“, sagte er knapp. „Sie haben aufgehört zu zwitschern und zu fliegen!“

„Jetzt, wo du es erwähnst, fällt es mir auch auf. Es ist ruhig geworden“, stimmte ihm Gerrit zu. „Es könnte daran liegen, dass sich der Tag zu Ende neigt. Hier kann es schnell dunkel werden, wenn die Sonne untergegangen ist.“

Plötzlich wurden die Pferde unruhig. Da bemerkten sie, dass in weiter Entfernung einige Tiere ihren Weg kreuzten. Sie waren lautlos, aber ihre Umrisse konnten alle deutlich für einen kurzen Augenblick erkennen, bevor sie wieder im Dickicht des Waldes verschwanden.

„Was war das?“, fragte Kasimir erschrocken.

„Wölfe!“, sagte Fia und beruhigte ihr Pferd, indem sie ihm über den Hals strich.

„Wölfe?“, war Kasimir überrascht und eine Gänsehaut zog sich in Sekunden über seinen ganzen Körper.

„Bist du sicher?“, fragte Gerrit. „Rund um das Ostgebirge sind wir schon öfter auf welche getroffen, aber ...“

„Aber was?“, wollte Kasimir sofort wissen.

„... aber sie waren bedeutend kleiner“, führte Gerrit den Satz zu Ende. „Diese Kreaturen sind ja größer als ein ... Pony“, stellte er überrascht fest.

„Es sind auch ungewöhnlich viele!“, fügte Fia noch an.

„Wie kommst du darauf?“, fragte Gerrit.

„Weil sie uns schon seit geraumer Zeit folgen. Ich habe mindestens zwanzig Tiere gezählt.“

„Zwanzig!“, japste Kasimir erschrocken.

„Ja, vielleicht sind es auch ein paar mehr. So genau kann ich es nicht sagen.“

„Wir sollten hier unser Quartier für die Nacht aufschlagen“, meinte Korbinian und schwang sich aus dem Sattel. „Bindet die Pferde zusammen und an einen Baum. Um den Baum herum werden wir einen Kreis aus mehreren kleinen Feuern entzünden.“

„Sollten wir uns nicht einen sichereren Platz suchen?“, fragte Kasimir vorsichtig.

„Was schlägst du vor?“, meinte Gerrit und Kasimir schaute ihn ratlos an.

„Ich weiß auch nicht!“

„Es besteht kein Grund zur Sorge“, beruhigte ihn Korbinian. „Wölfe greifen nicht in der Nacht an, sie jagen nur im Rudel und solange wir Feuer haben, sind wir sicher vor ihnen.“

„Und was, wenn es gar keine Wölfe sind?“, gab Gerrit zu bedenken.

„Die Feuer werden uns schützen“, sagte Korbinian etwas barsch und warf ihm einen strengen Blick zu. „Geh lieber und sammle Feuerholz!“

Gemeinsam mit Fia und Kasimir machte Gerrit sich etwas mürrisch auf die Suche nach trockenem Holz, während Korbinian und Neta bei den Pferden blieben. Sie sammelten, so viel sie finden konnten, und schichte-



ten es auf Haufen, so wie es Korbinian anordnete. Nachdem sie die wenigen dünnen Äste, die in der Nähe ihres Lagers zu finden gewesen waren, eingesammelt hatten, mussten sie jetzt weiter in den Wald vordringen, um geeignetes Brennholz zu finden. Dabei wurde Kasimir mit jedem Schritt, den er tat, unruhiger. Ständig blickte er sich um und rechnete jeden Augenblick damit, von einem der wilden Tiere angefallen zu werden. „Ist das nicht unheimlich!“, sagte er leise, während er den Kopf nervös hin und her drehte. „Was meinst du?“, fragte Gerrit knapp, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. „Genau zu wissen, dass man beobachtet wird, ohne jedoch zu wissen, von wem und von wo. Diese Viecher können überall sein, vielleicht schon hinter dem nächsten Busch.“ „Wölfe jagen nur im Rudel“, erinnerte Fia an Korbinians Worte. „Sie suchen sich meist nur kranke und schwache Opfer aus. Wenn sie eines ausgemacht haben, versuchen sie es von seiner Herde zu trennen und zu töten.“ „Und wie soll ich das jetzt verstehen?“, fragte Kasimir. „Sind wir also die Herde?“ „So gesehen - ja“, grinste Gerrit. „Es ist kaum damit zu rechnen, dass wir von einem einzelnen Tier angegriffen werden“, meinte Fia und warf ihrem Bruder einen strengen Blick zu. „Beruhigend klingt das aber auch nicht!“, meinte Kasimir. „Noch scheinen sie jedenfalls kein mögliches Opfer ausfindig gemacht zu haben, sonst hätten sie bestimmt schon angefangen, uns zu hetzen“, meinte Gerrit wieder mit einem Grinsen. „Und wann merken wir, wann sie sich ein Opfer ausgesucht haben?“, wollte Kasimir unsicher wissen. „Wenn sie versuchen uns zu trennen, aber das kann Tage dauern. Wölfe sind sehr geduldige Jäger“, erklärte Fia. „Falls es denn wirklich Wölfe sind!“, gab Gerrit zu bedenken. „Wir dürften jetzt genug Holz für die Nacht haben, lasst uns zurück zu den anderen gehen. Ich finde ...“ Plötzlich verstummte Gerrit, ließ die Äste fallen und zückte in Windeseile seinen Kampfstab. Auch Fia hatte ihre Kurzschwerter längst gezogen. Bis Kasimir reagieren konnte, hatten ihn die beiden bereits in die Mitte genommen. Unfähig etwas zu tun, hielt er erschrocken die Luft an und startete ins Dickicht. Ganz in ihrer Nähe hörten sie ein Rascheln im Unterholz. Keine zehn Schritte von ihnen entfernt sahen sie die Umrisse von mehreren brusthohen Tieren, die sie regungslos anstarrten. „Wenn das Wölfe sind, dann ist Radur ein Nachfahre von Zwergen!“, flüsterte Gerrit und trat auf einen der herumliegenden Äste. Das Knacken schreckte die Tiere auf und sie verschwanden lautlos in der Dämmerung. Gerrit und Fia sammelten das Holz wieder auf, das sie fallen gelassen hatten, und mit etwas wackligen Beinen folgte Kasimir den beiden, die flink durch den Wald hüpfen. Es war schon fast dunkel, als sie endlich am Lager ankamen. Sie beschrieben Korbinian kurz die Tiere, denen sie begegnet waren, was den Magier allerdings nicht aus der Ruhe zu bringen schien. Bei Einbruch der Dunkelheit entzündete er die Feuerstellen. Anschließend teilte er Gerrit und sich selbst für die erste Wache ein. Fia sollte ihren Bruder später ablösen.



„Versucht etwas zu schlafen“, war alles, was er noch sagte.

„Wie soll ich schlafen, wenn wir von einem Rudel wilder Bestien umzingelt sind? Ich werde auch wach bleiben“, meinte Kasimir ängstlich.

„Du sollst schlafen!“, befahl Korbinian ungehalten. „Oder willst du morgen vor Erschöpfung aus dem Sattel fallen? Damit wärest du eine leichte Beute!“

Kranke und Schwache, erinnerte er sich augenblicklich wieder an Fias Worte.

„Und was ist mit dir?“, fragte er vorsichtig. „Soll ich dich vielleicht ablösen? Musst du nicht auch ein wenig schlafen.“

„Nein, ich brauche keinen Schlaf“, gab Korbinian knapp zurück, wandte sich ab und ging zu Gerrit.

Kasimir schaute etwas ratlos zu Neta, die ihn nur anlächelte und zu sich winkte.

„Komm zu mir und tue, was er sagt. Glaube mir, es ist besser so.“

Nachdem sie ihm noch geholfen hatte, seinen Schlafplatz so gemütlich wie möglich herzurichten, lehnte er sich zwischen den Pferden an den Baum und versuchte etwas zu schlafen. Und tatsächlich, nachdem er noch eine gefühlte Ewigkeit in das Feuer gestarrt hatte, schlief er schließlich ein. Dicht neben ihm lagen Fia und Neta.

Kasimir wälzte sich im Schlaf unruhig hin und her, als er plötzlich warmen Atem auf seinem Gesicht spürte. In diesem Augenblick merkte er, dass er sich nicht wälzte, sondern gestoßen wurde. Langsam und noch etwas benommen rieb er sich verschlafen die Augen und wollte sich aufrichten, als er mit seinem Kopf gegen etwas Feuchtes, Klebriges stieß. Erschrocken riss er die Augen auf und starrte direkt in die dunklen Nüstern eines Pferdes, das ihn gerade ablecken wollte. Eine lange Zunge schoss auf ihn zu, doch Kasimir zog reflexartig den Kopf ein und stieß das Tier zur Seite. Dabei schenkte er weder dem Pferd noch seinem Reiter weitere Beachtung. Es war noch düster und einige dünne Nebelschwaden lagen wie ein Schleier zwischen den Bäumen.

„Lass das!“, schimpfte er. „Ich steige ja schon auf.“

Mit wackligen Beinen richtete er sich auf. Neta lag noch, eingehüllt in ihren Decken, neben ihm. Fia war offenbar bereits aufgestanden.

„Bin ich heute mal nicht der Letzte? Kommt auch nicht sehr oft vor“, meinte er und beugte sich zu ihr hinunter. „Guten Morgen Neta, ich glaube Korbinian möchte heute früher los.“

Sie reagierte nicht. Da rüttelte er vorsichtig an ihrer Schulter. Als sie sich immer noch nicht bewegte, kniete er neben ihr nieder. Plötzlich rollte sie zur Seite. Kasimir wollte sie fragen, ob alles in Ordnung sei, da verschlug es ihm die Worte. Neta lag in einer Lache aus dunklem Blut und in ihrer Brust steckte ein Dolch. Eiskalt lief es ihm den Rücken hinunter und Schweiß bildete sich auf seiner Stirn und den Händen. Unfähig ein Wort zu sagen, taumelte er zitternd zurück und stolperte. Als er sich wieder aufrichtete, sah er, dass ihre Pferde regelrecht abgeschlachtet worden waren. Sie waren noch am Baumstamm angebunden, lagen aber tot und entstellt daneben. Sofort dachte er an die Wölfe, aber das konnte nicht sein, wie hätten sie Neta mit einem Dolch erstechen können? Kasimir zitterte am ganzen Leib und versuchte seine Gedanken zu ordnen.



ELVING

Der Anblick von Neta und den toten Tieren war grauenhaft, er konnte es nicht begreifen und als er nach den anderen rufen wollte, fiel sein Blick auf das Pferd, das ihn geweckt hatte. Es war schwarz wie die Nacht und es schien keine Augen zu haben. Viele kleine, spitze Zähne blitzten in seinem Maul und anstelle von Hufen hatte es drei lange Klauen. Auf dem Rücken des Tieres saß ein groß gewachsener Mann. Er war eingehüllt in einen schwarzen, glänzenden Umhang. Sein Gesicht lag unter einer Kapuze verborgen. Nur zwei dunkle, rotglühende Punkte leuchteten hervor.

Sofort erinnerte er sich an den Traum, den er damals in Korbinians altem Haus gehabt hatte. Genau dieselbe Gestalt stand ihm jetzt wieder gegenüber, da war er sich sicher. Es konnte nur einer sein.

„Astagard?“, stammelte er ratlos. Er war ihm bisher nur einmal in eben diesem Traum vor langer Zeit begegnet, wusste aber bis jetzt nicht, ob er es auch tatsächlich gewesen war.

Verzweifelt hielt er Ausschau nach den anderen, konnte aber niemanden entdecken. Er atmete immer schneller und rang nach Luft, als ob er stundenlang gerannt wäre. Es fühlte sich an, als ob ihm jemand die Kehle zudrücken würde. Er wollte rufen, brachte aber kein Wort über seine Lippen. Wie angewurzelt stand er da, am ganzen Leib zitternd und starrte zur Gestalt auf dem Pferd hoch. Diese hob bedächtig den rechten Arm und die Nebelschwaden hinter ihm lichteten sich wie von Geisterhand. Langsam gaben sie den Blick auf den mit Laub und Gras bedeckten Boden frei.